

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1939)

Artikel: Ein Schützenfest in Guarda : nach Aufzeichnungen des Studiosus Balthasar
Autor: Moor, Anna von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Schützenfest in Guarda

Nach Aufzeichnungen des Studiosus Balthasar

Von Anna von Moor

An einem schönen Sonntagmorgen des Jahres 1838 machte sich die Süser Schützengesellschaft auf zu einem Prämienschießen in Guarda. Die sechzehn Teilnehmer waren, abgesehen von einigen Notabilitäten, wie dem Hauptmann von Planta und dem Studiosus, der jedoch mehr als Gast denn als Schütze mitzog, ferner den beiden Söhnen des Landammanns Campell, lauter schlichte Bauernburschen und verheiratete Männer.

Das große Wort führte ein sehr martialisch ausgestatteter Schuster mit umgehängtem Pulverhorn, Kapselbehälter, Schnapsflasche und einem großen, schiefersitzenden Filz, den eine verwegene Adlerfeder zierte. Obschon auf einem Bein lahm, humpelte er mit großer Behendigkeit einher, schaute verschmitzt aus seinen kleinen Äuglein und log und renommierte in einem fort von den famosen Schüssen, die er im Beisein vornehmer Persönlichkeiten und von ihnen hoch gefeiert, vollbracht habe.

Ein reger Eifer für das Scheibenschießen hatte sich sämtlicher Dörfer des Unterengadins bemächtigt. In jedem Dorf wurden jährlich Prämien von mindestens 40 fl. ausgeschossen, die teils die Gemeinde, teils die Landesregierung bestritt, und alle Sonntagnachmittage beschäftigten sich die Scharfschützen der Dörfer mit Schießen und hatten es zu einer großen Geschicklichkeit gebracht. Nicht wenig trug zu deren Förderung die Eifersucht unter den Ortschaften bei, denn jeder suchte seinem eigenen Orte die Ehre der Prämie zuzuwenden.

Der Weg nach Guarda führt von Süs aus durch das eine halbe Stunde entfernte Lavin. Die Gegend ist äußerst lieblich. Man wandert durch Felder und Wiesen, bald am Wasser, bald am Fuße senkrechter Felswände; der grüne Inn

bleibt stets zur Rechten. In der Hälfte des Weges kommt man auf eine große Wiese, »Runzaun« genannt, in deren Mitte sich eine Felsplatte erhebt. Es ist der Ort der jährlichen Landammannwahl, wo unter klingendem Spiel und Jubelgeschrei der gewählte Landammann auf der Felsplatte seine Antrittsrede hält. Dieser berühmten Wiese gegenüber breitet sich ein anderes, wohl eine Viertelstunde langes Wiesenfeld aus, genannt »Valplan«, dessen Parzellen durch Steinhäufen abgetrennt sind, der Schauplatz der schauerlichen Gespenstersage der »Donna da Valplan«.

Diese »Donna« soll bei Lebzeiten Hebamme in Lavin gewesen sein und aus teuflischer Lust viele Neugeborene dadurch getötet haben, daß sie ihnen eine Nadel in den Wirbel stieß. Endlich entdeckt, wurde sie auf jener Wiese verbrannt, und in gewissen Nächten soll man sie mit fliegenden Haaren und unter herzerreißenden Klagetönen von Steinhäufen zu Steinhäufen springen sehen, dem einsamen Wanderer aber auf den Rücken. Er muß sie bis zur Stätte tragen, wo der Inn sich in einem Bogen hart an die rechte Bergseite drängt. Hier hören die Wiesen von Lavin auf, und der Spuk findet sein Ende. Es gab Leute, welche diese Sage als eine Fabel verspotteten. Ein Laviner aber, der sich im Übermut auf die Wiesen von »Valplan« begab, sei um 1 Uhr nach Mitternacht totenblaß, blutig und vor Entsetzen sprachlos nach Lavin zurückgekommen und drei Tage später gestorben. Was er gesehen und erlebt hatte, teilte er niemand mit.

Überhaupt haften solche sagenhaften Erzählungen allerorts an der Umgebung.

Vor dem Dorfe Süs steht auf schroffen Felsen über furchtbaren Abgründen die von Herzog

von Rohan erbaute »Fortezza«, jetzt eine prachtvolle Ruine, welche nahe an achthundert Fuß über dem Dorfe liegt und die ganze Gegend beherrscht. Früher stand ein römisches Kastell an dieser Stelle, und noch jetzt (1838) findet man beim Nachgraben römische Waffen und Münzen. In den ausgedehnten Höfen dehnen sich schöne Grasplätze aus, von Schutthaufen und Fichten unterbrochen. In einem der Türme bemerkt man Spuren von Nachgrabungen nach Schätzen und Altertümern. Eine unendliche Menge von Vögeln nistet hier seit Jahrhunderten. Der poetische Aberglaube des Volkes hat auch diesen Ort zum Wohnplatze irrender Geister umgeschaffen. Jedesmal in der ersten Nacht des Vollmondes dröhnt um die Mitternachtszeit von den Turmzinnen Hörnerklang ins Tal hinunter. Besonders feinhörige, sensitive Leute wollen auch Pferdestampfen und Waffengeklirr vernommen haben.

Noch andere Stellen und Orte gibt es, wo es der Volksmeinung nach nicht recht geheuer ist. Alte Männer mit eisgrauen Bärten und uralter, längst verschollener Kleidung schleichen in den Fichtenwäldungen umher, und in stillen Nächten hört man in den Wäldern, die der Lawinengefahr halber unverletzlich sind, Axtschläge, das Rufen der Holzhauer und das Gekrach fallender Bäume, doch am Tage ist kein verletzter Baum, keine Lücke im Walde zu finden. Verdächtige Leichenzüge kommen feierlich die Straße von Zernez nach Süs hinunter und verschwinden plötzlich vor dem Dorfe. (Im alten Chur das »Totenvolk«.) So ist alles rings um Süs von Geistern und Erscheinungen reichlich bevölkert, doch sind es, außer der »Donna da Valplan«, meist gutartige, die den ihnen Begegnenden höchstens erschrecken, ohne ihm etwas zuleide zu tun. —

In den Straßen von Lavin war es still und leer. Die Leute wohnten eben dem Gottesdienste bei. Als die Schützen an der Kirche vorüber kamen, blieben einige wenige stehen und lauschten dem gedämpften Gesange und den sanften Klängen der Orgel. Die Herbstsonne lag freundlich auf den Gräbern des Friedhofes, und der Morgenwind spielte mit den langen Halmen und Blumen, die nickend und flüsternd die schwarzen Grabkreuze umwogten.

Nur auf den Lügenschuster machte dieses friedliche Bild nicht den geringsten Eindruck. Unter einem fürchterlichen Eide schwur er dem Studenten, dreimal nacheinander den Nagel im Mittelpunkt der Scheibe ausgeschossen zu haben. Um seine Aussage zu bekräftigen, schoß er, bevor der Student es verhindern konnte, einen

arglosen Frosch, den sein Mißgeschick zur Unzeit aus seinem Pfuhe gelockt hatte, mittelst eines Pulverschusses in tausend Fetzen.

Hinter Lavin folgt die Halde nach Guarda hinauf. Auf dem Wege befinden sich zwei Schutzgewölbe gegen Lawinen, deren Gefahr im Frühjahr hier groß ist. Nach ein paar tausend Schritten weiter sieht man Schutthaufen, die Überbleibsel eines verbrannten oder durch Lawinen zerstörten Dorfes. Rings um die ehemaligen Mauern dehnen sich Kartoffelfelder aus, auch Kornäcker, und auf dem hohen Gemäuer schwankt der Himbeer- und Brombeerstrauch im Winde.

Der Anblick des Dorfes Guarda ist entzückend. Über grüne Wiesen hingestreckt glänzen seine weißen Mauern, von breiten, braunen Dächern behaglich geschützt, und romantisch eingefaßt ist das Dorf von schroffen, mit ewigem Schnee gekrönten Bergspitzen.

Die Schützengesellschaft begab sich sogleich ins Wirtshaus, wo sich auch die Schützen anderer Dörfer eingefunden hatten. Die Versammlung der Schützen war groß; jedes näherliegende Dorf hatte seine Repräsentanten geschickt, so daß das ganze Hochgericht beisammen war.

Als man die Schußweite abzumessen begann, setzte es beinahe eine gewaltige Prügelei ab. Die Süser schrien mit großer Arroganz, am ärgsten der lahme Lügenschuster, und schon ballten die Kampfbereiten unter ihnen die Fäuste, um sich ein weiteres Ziel zu erkämpfen. Endlich gelang es dem Hauptmann von Planta, zu vermitteln, und man einigte sich auf zweihundert Schritt Schußweite.

Der Preis war dieses Mal ein sehr fetter Hammel, der im Stall des Wirtes sein Schicksal erwartete wie weiland bei Turnieren in alten, heroischen Zeiten eine liebliche Königstochter zitternd des Siegers harrete, dem sie zu eigen werden sollte.

Der Hammel war bekränzt und glich in seinem weißgewaschenen Wollrock dem Bilde der Unschuld. Überdies hatte man ihm ein schönes Band mit einer Schelle um den Hals gehängt. Bevor man zur Schießhütte gegangen war, hatten sich die Süser den Hammel vorführen lassen und ihn wie Metzger betastet und befühlt, ob er die Anstrengungen ihrer Mühe wert sei. Jetzt aber schossen sie auch wirklich so gut, daß der Hammel einem Süser, Pitschen Rost, zufiel.

Der Jubel war groß, und man beschloß, das Tier daheim gemeinsam zu verzehren. Noch blieben 20 fl. bares Geld unter die Schützen zu verteilen und zwar so, daß auf jeden schwarzen Schuß 20 Kreuzer trafen.

Gegen den Abend hin wurde der Hammel an ein sehr langes Seil gebunden und der Führung des lahmen Schusters übergeben, der, nebenbei gesagt, nicht einen einzigen Schuß ins Schwarze aufzuweisen hatte. Er schritt humpelnd voraus und hatte mit dem widerspenstigen Tier, dem diese Wanderung, das fürchterliche Geschrei und die Freudenschüsse der Süser berechtigtes Mißtrauen einflößten, große Not. Einigen Süserinnen, die zu dem neugestifteten Singverein nach Guarda gekommen waren, wurde der Hammel zur Beurteilung vorgeführt. In Lavin wurde wieder gewaltig geschossen und gesungen. Die Süser schrien mit großem Ungestüm: »Eviva quels da Susch«, und alle Lavinener Mädchen, welche noch, Zirbelnüsse knackend, vor den Haustüren saßen, ka-



Alpensteinbock am Piz Albris

Phot. B. Schocher

men herbei und verlangten den Hammel zu sehen, dem sie ungemessenes Lob erteilten.

Bei völliger Dunkelheit langte man in Süs an, wo der wahre Spektakel erst recht losging. Dreimal durchzog man das Dorf von einem Ende zum anderen, läutete unausgesetzt mit des Hammels Glöcklein und unterhielt ein wahres Pelotonfeuer.

Zwei Tage später fanden sich die Teilnehmer der Schützenfahrt im Wirtshaus von Joggli jenseits der Brücke behufs des zu verzehrenden Hammelbratens zusammen. In der Wirtsstube

prangte ein festlich gedeckter Tisch, und aus mehreren Bratenschüsseln guckten verlockend vom Rande des warmen Ofens herunter die Gliedmaßen des Schlachtopfers. Die Weiber wurden entfernt wie bei Beratungen der Rothäute, und das Gelage begann. Man wurde sehr fröhlich. Witze, schlechte und gute, lustiger Sang flogen hin und her, sich jagend, doch mit dem Hammel wurde man nicht fertig, und so beschloß man, jeden Abend so lange zusammenzukommen, bis die letzte Rippe des seligen Hammels versorgt und aufgehoben sein würde.